

VORWORT DES HERAUSGEBERS

der als Erstes (und mit einer Verbeugung) Samuel Hahnemann und danach Constantin Hering das Wort überläßt:

Der vorurteilslose Beobachter, ... nimmt, auch wenn er der scharfsinnigste ist, an jeder einzelnen Krankheit nichts, als äußerlich durch die Sinne erkennbare Veränderungen im Befinden des Leibes und der Seele, Krankheitszeichen, Zufälle, Symptome wahr; das ist, Abweichungen vom gesunden, ehemaligen Zustande des jetzt Kranken, die dieser selbst fühlt, die die Umstehenden an ihm wahrnehmen, und die der Arzt an ihm beobachtet. Alle diese wahrnehmbaren Zeichen repräsentieren die Krankheit in ihrem ganzen Umfange, das ist, sie bilden zusammen die wahre und einzig denkbare Gestalt der Krankheit.¹

Das erste neue und besondere daran ist, den Kranken anzuhören. Man sollte glauben, das wäre jederzeit geschehen, und doch geschah es nach Hippokrates selten oder nie mehr, oder doch höchstens als etwas unnötiges. Wie ein Richter, der urteilt, ehe er gehört hat, so sind die meisten Ärzte bis auf den heutigen Tag. ... Das Anhören ohne Unterbrechung ist hierbei außerordentlich wichtig; das Bild wird immer gestört und getrübt, wenn der Arzt sich ins Erzählen mengt oder voreilig fragt. Die Hauptsache ist die, [... ihn] in seinen ganz ungestörten Äußerungen über seine Krankheit zu beobachten.²

Hahnemann und Hering geht es also um das Zuhören, was der Kranke fühlt und was an ihm wahrzunehmen ist, um Zeichen, Zufälle, Äußerungen, nicht aber um Diagnosen und Krankheitsnamen. Wie schwer es vor allem anfangs fällt, vom Ausfragen zum Zuhören zu gelangen, ist jedem von uns wohl hinreichend bekannt. Ohne zu werten und ohne zu urteilen jeder Person mit Liebe zu begegnen, ist dafür Voraussetzung.

Dabei schreibt der Arzt „alles genau mit den nämlichen Ausdrücken auf, deren der Kranke und die Angehörigen sich bedienen.“³ Es muß demgemäß der Originalwortlaut der Prüfer (als auch der Patienten) unbedingt erhalten bleiben und berücksichtigt werden.

Zum Zwecke der Arzneimittelwahl soll der „echte Heilkünstler“⁴ nun diesen „Zeichen-Inbegriff“ der Krankheit den, durch die Arznei bei der Prüfung an gesunden Personen hervorgerufenen Symptomen entgegenhalten, beide miteinander vergleichen. Doch sind bei dieser „Gegeneinanderhaltung des Zeichen-Inbegriffs der natürlichen Krankheit gegen die Symptomenreihen der vorhandenen Arzneien“, die „auffallenderen, sonderlichen, ungewöhnlichen und eigenheitlichen (charakteristischen) Zeichen und Symptome des Krankheitsfalles, besonders und fast einzig fest in's Auge zu fassen, denn vorzüglich diesen, müssen sehr ähnliche, in der Symptomenreihe der gesuchten Arznei entsprechen,⁵

¹ § 6 aus dem „Organon der Heilkunst“ von Samuel Hahnemann; 6. Auflage, Leipzig 1921

² Constantin Hering in „Vom Aufstellen des Krankheitsbildes“ Archiv für die homöopathische Heilkunst, Band 11, 3. Heft; Leipzig, 1831

³ § 84 aus dem „Organon der Heilkunst“ von Samuel Hahnemann; 6. Auflage, Leipzig 1921

⁴ § 3 aus dem „Organon der Heilkunst“ von Samuel Hahnemann; 6. Auflage, Leipzig 1921

⁵ ... wenn sie die passendste zur Heilung sein soll. Die allgemeineren und unbestimmteren: Eßlust-Mangel, Kopfweh, Mattigkeit, unruhiger Schlaf, Unbehaglichkeit u.s.w., verdienen in dieser Allgemeinheit und wenn sie nicht näher bezeichnet sind, wenig Aufmerksamkeit, da man so etwas Allgemeines fast bei jeder Krankheit und jeder Arznei sieht. [§ 153 aus dem „Organon der Heilkunst“ von Samuel Hahnemann; 6. Auflage, Leipzig 1921]

Vorwort des Herausgebers

Daß Hahnemann dabei nicht nur die Quantität, sondern eben auch die Qualität der Ähnlichkeitsbeziehung einfordert, wird im folgenden § 154 deutlich.⁶

Sogar noch erheblich weiter geht Adolph Lippe, um die Betonung der „Keynotes“ zu vermitteln:

Es kommt auf die Übereinstimmung eines Symptoms in der Materia medica mehr an, als auf die Übereinstimmung der Mehrzahl der Symptome eines Mittels.⁷

... doch zurück zu Hahnemann:

Mit großer Gewissenhaftigkeit ... muß der Homöopathiker ... zuerst den ganzen Zustand des Kranken, die erinnerliche Veranlassung und die Unterhaltungs-Ursache seines Übels, seine Lebensweise, seine Geistes-, Gemüts- und Körper-Beschaffenheit samt allen Symptomen ... auszuspähen und hierauf ein, für möglichst alle diese Momente, wenigstens für die auffallendsten und sonderlichsten, mit seinen eigentümlichen Symptomen in Ähnlichkeit passendes Arzneimittel im Buche von den chronischen Krankheiten selbst, so wie in der reinen Arzneimittellehre u.s.w. aufzusuchen sich befeißigen, nicht aber mit den vorhandenen Repertorien zu dieser Absicht sich begnügen - ein sehr häufiger Leichtsin, indem die letzteren Bücher nur leichte Winke auf dies oder jenes, etwa wählbare Mittel zu geben bestimmt sind, nie aber das Nachschlagen in den Quellen entbehrlich machen können.⁸

Eine Arzneimittelwahl darf sich also nicht nur auf Repertorien stützen, so urteilt Hahnemann in gewohnt strikter Manier, und angesichts der rasanten Publizierung immer größerer und umfassenderer Repertorien in den letzten Jahren (ohne daß die Qualität [man könnte auch sagen: Potenz] der „Nachträge“ damit auch nur halbwegs Schritt gehalten hätte, gar nicht zu reden von der immer noch ausstehenden Verifizierung der Originaleinträge), gewinnt diese Aussage Hahnemanns sehr an Aktualität. Dank des Computers mutet manche Repertorisation heute eher wie eine abstrakte statistische Gleichung an, statt dem Suchen einer Übereinstimmung zwischen den Charakteristika eines individuellen Kranken und einer ebensolchen Arznei. Wem ist schon bewußt, daß unsere Repertorien allesamt höchst unvollständig sind, da schätzungsweise über ein Drittel der im 19. Jahrhundert durchgeführten Arzneiprüfungen entweder nur ansatzweise oder gar nicht darin Eingang fanden?

Man muß lernen, die Repertorien als Inhaltsverzeichnis für die Gesamtheit der Prüfungsberichte zu gebrauchen und man muß, wenn man wirklich vorwärts kommen will, so wie die Alten handeln: immer wieder die Prüfungen studieren und immer wieder alle dort verzeichneten Symptome mit denen des einzelnen Patienten vergleichen. Das ist dann die „rein individuelle Therapie“ Hahnemanns, die nicht mehr lehr- und lernbar ist, sondern die täglich und in jedem Einzelfall selbst erarbeitet werden muß.⁹

Wollen wir uns dann aber wirklich auf den von Hahnemann (und von Keller) empfohlenen Weg begeben, erweist sich bald als größtes Hindernis, daß die von Hahnemann geforderte „wahre Materia medica“ bis heute nur in Ansätzen (was die unmittelbare Praktikabilität angeht) zur Verfügung steht. Wer kann schon auf eine Bibliothek von geschätzt allein 700 homöopathischen Journalen zurückgreifen (für die

⁶ Enthält nun das, aus der Symptomen-Reihe der treffendsten Arznei zusammengesetzte Gegenbild, jene in der zu heilenden Krankheit anzutreffenden, besonderen, ungemeynen, eigenheitlich sich auszeichnenden (charakteristischen) Zeichen in der größten Zahl und in der größten Ähnlichkeit, so ist diese Arznei für diesen Krankheitszustand das passendste, homöopathische, spezifische Heilmittel; ... § 154 aus dem „Organon der Heilkunst“ von Samuel Hahnemann; 6. Auflage, Leipzig 1921

⁷ Adolph Lippe im „Medical Investigator“, Band 11, 1874

⁸ Samuel Hahnemann in „Die chronischen Krankheiten“, Band 1, Seite 150

⁹ Georg von Keller: „Über Halbhömopathen und die Lehrbarkeit der Homöopathie“ in Zeitschrift für Klassische Homöopathie, Band 37 (1993), Seite 208

zumeist kein „Inhaltsverzeichnis“ oder gar ein „Index“ vorliegt), was bedeutet, daß ein Großteil der erfolgten Prüfungen kaum zugänglich ist. Jeder Versuch, den Originaltext der Symptome (sowohl der Prüfungen, als auch der Kasuistiken und Vergiftungen) aufzufinden, wird durch fast unüberwindliche Schwierigkeiten bereits im Ansatz empfindlich gehemmt. Schon das Aufsuchen eines Mittels in Hahnemanns „REINER ARZNEIMITTELLEHRE“ zum Zweck des Vergleichens der dort aufgeführten Prüfungssymptome mit denen eines in der Praxis sitzenden Kranken wird, weil mühevoll, wohl eher selten denn die Regel sein. Selbst Hahnemann gibt in der Anmerkung zu § 148 des „ORGANON“ zu: „Aber dieses mühsame, zuweilen sehr mühsame Aufsuchen und Auswählen des, dem jedesmaligen Krankheits-Zustande in allen Hinsichten homöopathisch angemessensten Heilmittels, ist ein Geschäft, was ungeachtet aller lobwerten Erleichterungs-Bücher, doch noch immer das Studium der Quellen selbst und zudem vielseitige Umsicht und ernste Erwägung fordert, auch nur vom Bewußtsein treu erfüllter Pflicht seinen besten Lohn empfängt, ...“

Hat man nun eine beträchtliche Zahl einfacher Arzneien auf diese Art im gesunden Menschen erprobt und alle die Krankheits-Elemente und Symptome sorgfältig und treu aufgezeichnet, die sie von selbst als künstliche Krankheits-Potenzen zu erzeugen fähig sind, so hat man dann erst eine wahre Materia medica - eine Sammlung der echten, reinen, untrüglichen Wirkungsarten der einfachen Arzneistoffe für sich, einen Codex der Natur, worin von jeder so erforschten, kräftigen Arznei eine ansehnliche Reihe besonderer Befindens-Veränderungen und Symptome, wie sie sich der Aufmerksamkeit des Beobachters zu Tage legten, aufgezeichnet stehen ...¹⁰

Von einer solchen Arzneimittellehre sei alles Vermutete, bloß Behauptete, oder gar Er-dichtete gänzlich ausgeschlossen; es sei alles reine Sprache der sorgfältig und redlich befragten Natur.¹¹

Die homöopathische Primärliteratur, also die Aufzeichnung der Ergebnisse von Arzneimittelprüfungen hatte schon zu Zeiten Hahnemanns einen derart großen Umfang angenommen, daß eine übersichtliche Veröffentlichung in wenigen Bänden kaum möglich schien.

Neben Samuel Hahnemanns „REINER ARZNEIMITTELLEHRE“ und „DIE CHRONISCHEN KRANKHEITEN“, der „REINEN ARZNEIMITTELLEHRE“ von Carl Hartlaub und Carl Friedrich Trinks, sowie Constantin Herings „AMERIKANISCHE ARZNEIPRÜFUNGEN“ (alle im HEILMITTELARCHIV vollständig enthalten) stehen uns bis heute keine größeren Sammelwerke der Primärliteratur zur Verfügung.

Darüber hinaus wurden jedoch zahllose Arzneiprüfungen gewöhnlich in einer der vielen Hundert damals in faszinierender Vielfalt erscheinenden homöopathischen Fachzeitschriften publiziert.

Angesichts dieser immensen, kaum überschaubaren Fülle wurde zunehmend, gleichsam schulterzuckend, auf das Studium der Primärquellen verzichtet, und es setzten sich allmählich mehr oder weniger umfassende Sammelwerke durch, die in deutlich reduzierter Form eine kondensierte Übersicht darzustellen versuchten, wie etwa Georg Gottlieb Heinrich Jahr 1848 mit dem „AUSFÜHRLICHEN SYMPTOMENKODEX“, Alphons Noack und Carl Friedrich Trinks 1848 mit dem „HANDBUCH“ und A. Possart mit seiner „HOMÖOPATHISCHEN ARZNEIMITTELLEHRE“ 1863.

In den Vereinigten Staaten unternahm 1879 Timothy Field Allen mit seiner „ENCYCLOPEDIA“ noch einmal einen (und den bisher letzten) Versuch, ohne Kürzungen auszukommen, was zu 10 (resp. 12) großen Bänden führte.

¹⁰ § 143 aus dem „Organon der Heilkunst“ von Samuel Hahnemann; 6. Auflage, Leipzig 1921

¹¹ § 144 aus dem „Organon der Heilkunst“ von Samuel Hahnemann; 6. Auflage, Leipzig 1921

Vorwort des Herausgebers

Die 10 Bände der „GUIDING SYMPTOMS“ von Constantin Hering (1879 - 1891) widmeten sich dagegen weniger den Arzneiprüfungen denn deren Verifizierung in Form geheilter Fälle, zum größten Teil aus deutschsprachigen Periodica stammend.¹²

Seither sind jedoch nur noch Sekundärquellen erschienen, sogenannte „kurzgefaßte Arzneimittellehren“, die den Originalwortlaut der Prüfungssymptome meist vermissen lassen und vor allem dazu dienen, sich ein „Arzneibild“ zu verschaffen und einzuprägen, so, als seien Symptome, die ein Patient haben muß, der dieses spezifische Mittel braucht, ein für allemal festgelegt, wären auf feste Art miteinander verknüpft und widerspiegeln stets ein plastisches, fixes Konzept (gar eine Typologie).

Zwar können Krankheiten in einzelnen Bildern dargestellt werden, Heilmittel jedoch nicht, weshalb nahezu alle in den vergangenen 100 Jahren erschienenen Arzneimittellehren mittels eines künstlich reduzierten Arzneimittelbildes zwar der didaktischen Annäherung an ein homöopathisches Mittel genügen mögen, nicht aber einer tiefergehenden Gesamtschau all der zum Teil höchst widersprüchlichen Einzelphänomene eines Heilmittels.

Innerhalb der letzten 100 Jahre gab es zwar viele Anläufe für eine umfassende homöopathische Enzyklopädie der Materia Medica, die sämtliche Prüfungsprimärquellen aufführen sollte, dennoch blieb dies bis heute ein unerfüllter Traum. Für seinen nie aufgegebenen Plan einer vollständigen Materia medica hat Georg von Keller mit seinen 14 Monographien jedoch einen wichtigen Orientierungspunkt geschaffen.

Das HEILMITTELARCHIV ist gedacht als Bestandsaufnahme der überreichen homöopathischen Literatur fast zweier Jahrhunderte. Die homöopathische Heilkunst muß sich einerseits auf ihre Grundlagen besinnen, die Arzneimittelprüfung, die Heilung am Krankenbett, darf aber auch die Hinweise der „Alten“ [Weisen der Homöopathie] nicht verwerfen, ohne sich dabei der Wahrnehmung neuer Perspektiven im Verständnis der Heilmittel zu verschließen.

Aufnahme fanden sämtliche Arzneimittelprüfungen der Zeitschriften: Hygea; Archiv für die homöopathische Heilkunst [Stapf]; Österreichische Zeitschrift für Homöopathie; Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Ärzte; Allgemeine homöopathische Zeitschrift; Homöopathische Vierteljahresschrift; Annalen der homöopathischen Heilkunst; Neue Zeitschrift für homöopathische Klinik.

Soweit in den oben aufgeführten Periodica und weiteren Originalquellen aussagekräftige Intoxikationen und Kasuistiken zu finden waren, wurden diese, teilweise auch sehr ausführlich, ins HEILMITTELARCHIV mit aufgenommen, einerseits zur Verifizierung von Prüfungssymptomen, andererseits aber auch, um Heilungen darzustellen, die sich auf keinerlei AMP zurückführen lassen.

Was auch immer in den gegenwärtigen Diskussionen über den Wert einzelner Symptom-Arten, über die unterschiedlichen Definitionen von Charakteristika, über das Für und Wider klinischer Symptome etc. erörtert wird, welche Angaben auch immer es sind, die aus Kasuistiken als wesentlich extrahiert werden können, all dies muß und kann nur vor dem Hintergrund sämtlicher gesammelter Erfahrungen geschehen - alle theoretischen „Ergrübelungen“ müssen sich messen lassen an der Vereinbarkeit mit den tatsächlich in der Praxis gewonnenen Ergebnissen. Das HEILMITTELARCHIV kann als Grundlage solcher Diskussionen Nutzung finden.

¹² Herings „GUIDING SYMPTOMS“ sind (abgesehen von den Übersichtsrubriken [Rest, Position, Motion; Time; Attacks; Locality; Stage of life]) ebenfalls vollständig im HEILMITTELARCHIV enthalten, wobei die aus deutschsprachigen Quellen stammenden Angaben den Originalen entnommen, sorgfältigst abgeglichen und mit den Wertigkeiten Herings versehen wurden.

Schwerpunkt des HEILMITTELARCHIVS ist die Dokumentation der homöopathischen Materia Medica des 19. Jahrhunderts. Vieles (doch noch weit nicht alles) wurde davon integriert, und ich möchte mich an dieser Stelle sehr herzlich bei jenen bedanken, die mir Literatur und Originalien zur Verfügung stellten (insbesondere Hansjörg Heé, Eckart von Seherr-Thos, Norbert Winter, Veronika Rampold) und bei Recherchen behilflich waren. Auch weiterhin bitte ich ausdrücklich um die Bereitstellung entsprechender Primärquellen, Zeitschriften und sonstiger Originalia, sowie auch aktueller Arzneimittelprüfungen und aussagekräftiger Kasuistiken.

Besonders am Herzen lagen und liegen mir die wortwörtlichen Aufzeichnungen des von den Kranken Ausgedrückten¹³, wie es Georg von Keller auf seine ganz eigene, leidenschaftliche und doch ausgesprochen liebenswerte Art über Jahrzehnte praktiziert hat, und den ich hier noch einmal zu Wort kommen lassen will:

Nicht das Beweisbare, das genau Gemessene bildet die Grundlage der Arzneimittelwahl, sondern gerade das vom Standard Abweichende, das Ungenaue, Schillernde, Phantasievolle des sprachlichen Ausdrucks.¹⁴

Warum sonst hat Hahnemann den Titel seines 1810 erschienenen Grundlagenwerks „Organon der rationellen Heilkunde“ in den späteren Auflagen zu „Organon der Heilkunst“ verändert - eben diese „Heilkunst“ zeichnet berühmte homöopathische Meister wie Lippe aus.¹⁵

Gerade solche Schätze dürfen nicht verloren gehen - und um viele solcher ungehobener Schätze geht es mir im HEILMITTELARCHIV. Das mag und kann für sich selbst sprechen und braucht keine weitere Ankündigung meinerseits, weshalb ich dem Leser, der Leserin, uns allen den Erfolg, was schreibe ich, die Herzensbefriedigung wünsche,

krankte Menschen gesund zu machen, was man Heilen nennt.¹⁶

Karlsruhe, im Juli 2008

Armin Seideneder

¹³ „... Er schreibt alles genau mit den nämlichen Ausdrücken auf, deren der Kranke und die Angehörigen sich bedienen.“ Samuel Hahnemann, Organon, § 84

¹⁴ Georg von Keller: „Über Halbhömöopathen und die Lehrbarkeit der Homöopathie“ in Zeitschrift für Klassische Homöopathie, Band 37 (1993), Seite 209

¹⁵ Provozierend schrieb Georg Groddeck 1893 [Hygieia, 6, Seite 402]: An der Wiege der Ärztwelt, an der Universität, hat man das Liedchen erfunden. Dort sitzen die Ammen der Lüge und singen in einförmigem Tone: „Groß ist die Wissenschaft“. Die Gassenjungen pfeifen es nach, die Leierkasten spielen es und die Dummen glauben daran. Aber es ist nicht wahr. Den schwachen Kenntnissen, die wir haben, fehlt der Zusammenhang, das Band, der Zweck. Vom toten Menschenkörper wissen wir etwas, vom lebenden und kranken wenig, und von der Kunst des Heilens mitunter gar nichts.

¹⁶ § 6 aus dem „Organon der Heilkunst“ von Samuel Hahnemann; 6. Auflage, Leipzig 1921